

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 28 (1985)

Heft: 2

Artikel: Adolf Hürlimann (1919-1983) : Typograph, Drucker und Verleger

Autor: Fässler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS FÄSSLER (ZÜRICH)

ADOLF HÜRLIMANN (1919–1983)
TYPOGRAPH, DRUCKER UND VERLEGER

«In den alten Zeiten meisterlicher Kunst hätte man niemandem begreiflich machen können, was wir unter Kunstgewerbe verstehen. Man hatte weder den Begriff davon, noch die Sache selbst. Jeder tüchtige Handwerker war Künstler; jeder Künstler ein Handwerker. Zu dem engeren Freundeskreise Brunellescos, des Florentiner Dom-Erbauers, gehörten nicht nur Verrocchio, der Bildhauer, Ghirlandaio, der Maler, sondern auch der dicke Tischler Manetto. Sie waren aus einem Stande: Meister ihres Handwerks.» Paul Renner

In der Zentralbibliothek Zürich gedachte man im Frühjahr 1985 mit einer kleinen Ausstellung des im Herbst 1983 verstorbenen Typographen, Druckers und Verlegers Adolf Hürlimann, eines Handwerkers von altem Schrot und Korn, der die mündlichen und schriftlichen Überlieferungen der Buchdruckerkunst ernstnahm, weiterführte und verinnerlichte. Sein Beruf war für ihn nicht nur Lohnarbeit, die getrennt von allen anderen Einflüssen im politischen, gesellschaftlichen oder künstlerischen Bereich betrachtet werden konnte. Sein Beruf war schöpferische Tätigkeit: «Der mittelalterliche Handwerker arbeitete nicht nach fremdem Entwurf; nicht entliehener Geist, sondern der eigene führte die Hand. Immer wieder prüfend und verbessern suchte er zu gestalten und vor das leibliche Auge zu stellen, was dem geistigen Auge vorschwebte» (Paul Renner, Typographie als Kunst, München, Georg Müller, 1922). So ist es auch nicht verwunderlich, daß Dölf Hürlimann nicht einen herkömmlichen Betrieb gründete, sondern eine Handsetzerei, die erste «Layoutsetzerei» in der Stadt Zürich: Grafiker wurden mit Abzügen auf Kunstdruckpapier beliefert und diese verarbeiteten dann die Texte zu Klischee- oder Offsetvorlagen weiter. In seinem Betrieb waren aber auch diese Arbeiten den strengen Regeln der Typographie unterworfen; sie fielen später dem Betrachter unbewußt durch ihre Leserlichkeit auf. Aber auch die satztechnischen Regeln wurden eingehalten. Das typographische ABC mit seiner

eigenen Sprache wurde zur Selbstverständlichkeit, und das eigene Maßsystem (Punkte und Cicero) gehörte wie «Schiff», «Winkelhaken» und «Pinzette» zum täglichen Arbeitswerkzeug. Einige wenige Beispiele (nach Paul Renner):

Fleisch: Die vom Buchstabenbild (nicht druckenden) freigelassenen äusseren Randpartien des Buchstabekopfes. Seitliches Fleisch muß zum Ausschluß gerechnet werden, wenn der Satz ein gleichmässiges Bild ergeben soll. Die meisten Ausschlußregeln sind nichts anderes als Anwendungen dieses Grundsatzes auf die zahllosen Einzelfälle, denen der Setzer bei seiner Arbeit begegnen kann.

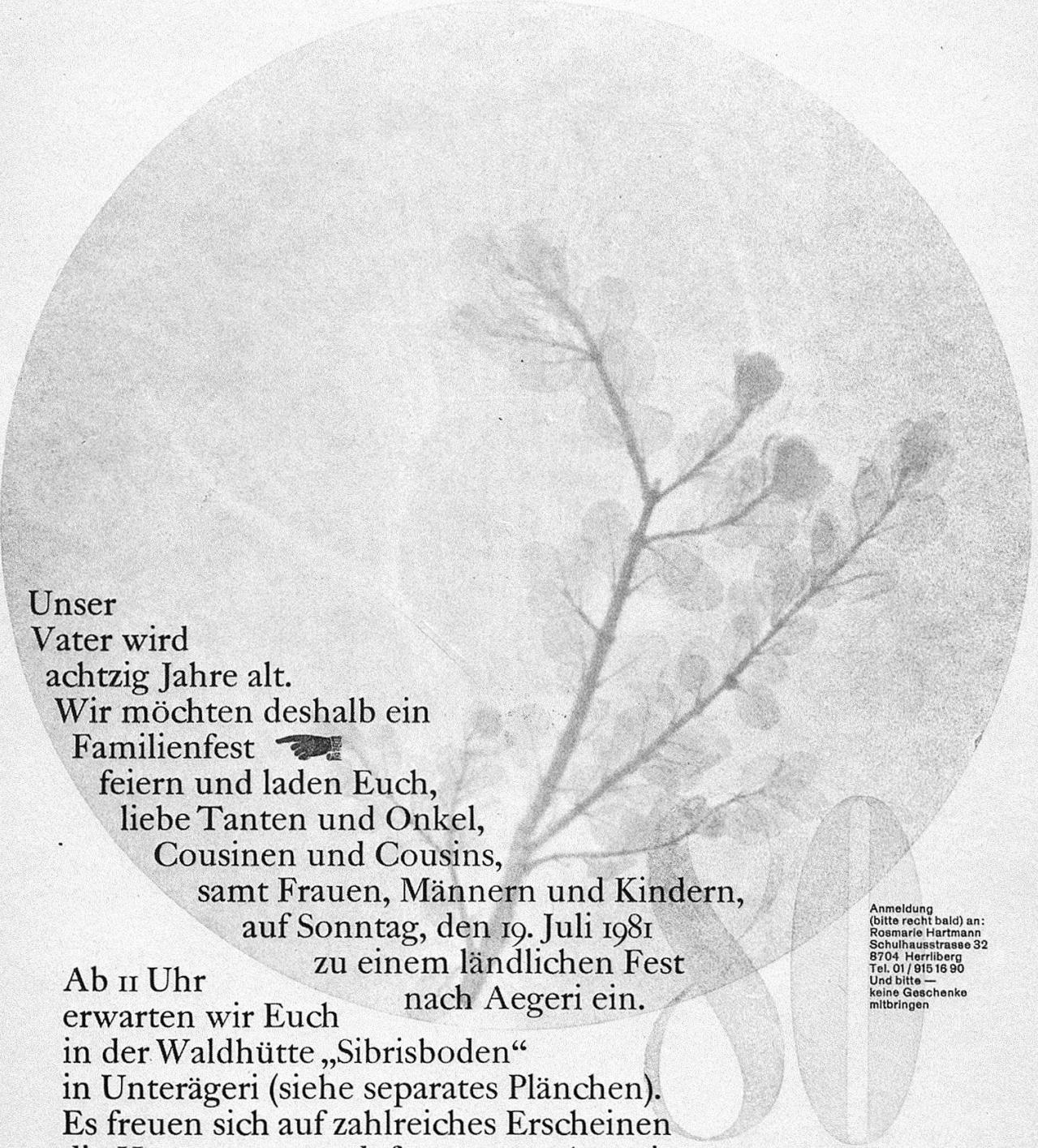
Fliegenkopf: Verkehrt, also auf dem Bild stehender Buchstabe; wird zum Blockieren verwendet.

Hochzeit: Aus Versehen doppelt gesetzte Stelle.

Leiche: Im Gegensatz zur «Hochzeit» irrtümliche Auslassung eines Wortes.

ZU DEN ABBILDUNGEN DER
SEITEN 90–101

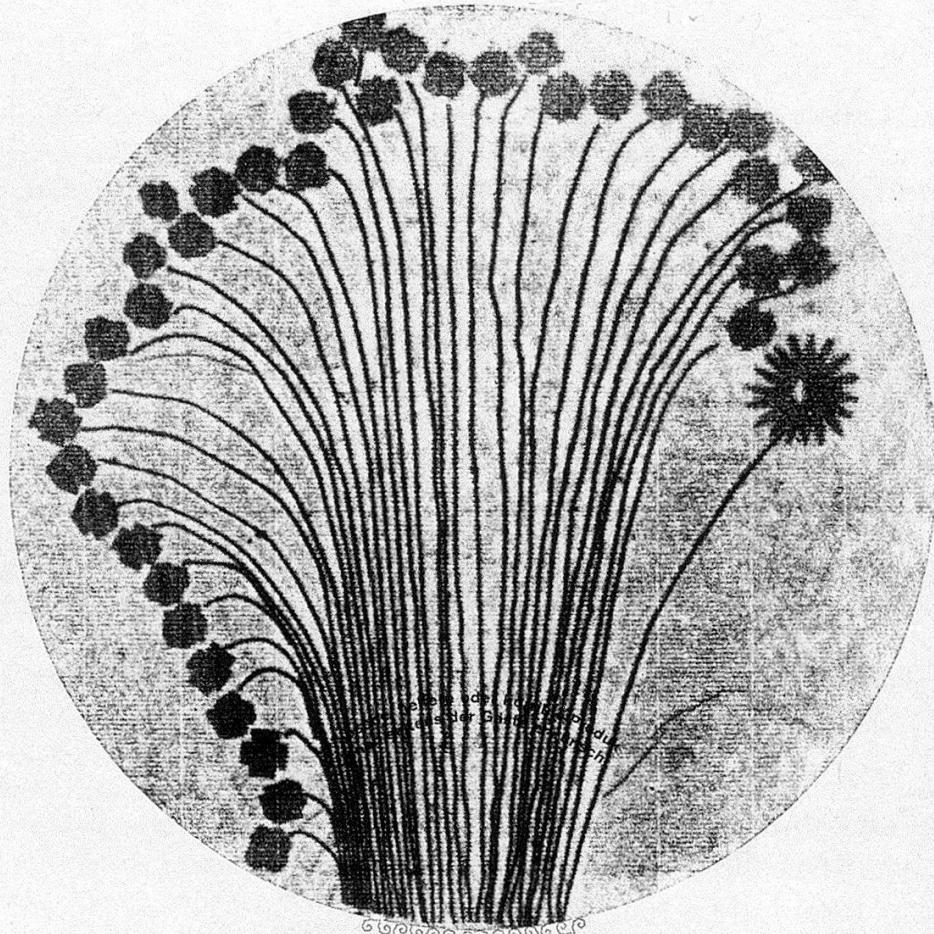
Zahlreiche individuell gestaltete Einladungskarten gehören nebst vielen anderen Arten von Druckobjekten zu den herausragenden typographischen Erzeugnissen von Adolf Hürlimann. Vollständige Kenntnisse über das vorhandene Typenmaterial und dessen Anwendungsmöglichkeiten haben ihn, zusammen mit großer Phantasie und handwerklichem Können befähigt, seine einfallsreichen Kompositionen im Bleisatz zu gestalten.



Unser
Vater wird
achtzig Jahre alt.
Wir möchten deshalb ein
Familienfest 
feiern und laden Euch,
liebe Tanten und Onkel,
Cousinen und Cousins,
samt Frauen, Männern und Kindern,
auf Sonntag, den 19. Juli 1981
zu einem ländlichen Fest

Ab 11 Uhr erwarten wir Euch nach Aegeri ein.
in der Waldhütte „Sibrisboden“
in Unterägeri (siehe separates Plänchen).
Es freuen sich auf zahlreiches Erscheinen
die Hartmänner und -frauen von Aegeri:
Albert, Rosmarie, Hannes, Antoinette

Anmeldung
(bitte recht bald) an:
Rosmarie Hartmann
Schulhausstrasse 32
8704 Hettliberg
Tel. 01/9151690
Und bitte —
keine Geschenke
mitbringen



FRUEHLINGS- UND JUGENDFEST

CHARLOTTE MÜLLER

lädt

Holz Hütte

ein zum grossen

Ins Studio an der Hochstraße 69



Beginn 4. März 1961, 17 h



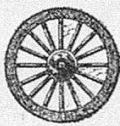
Ende 5. eventl. 6. März



KEIN

Pullover Glanz und Seide
sondern
schuhe Bequeme Tanz-
angeraten





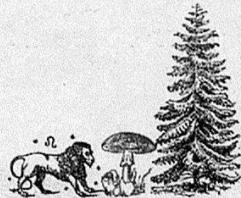
THE GOLDEN TWENTIES
60

Ruth und Hans Maurer freuen sich

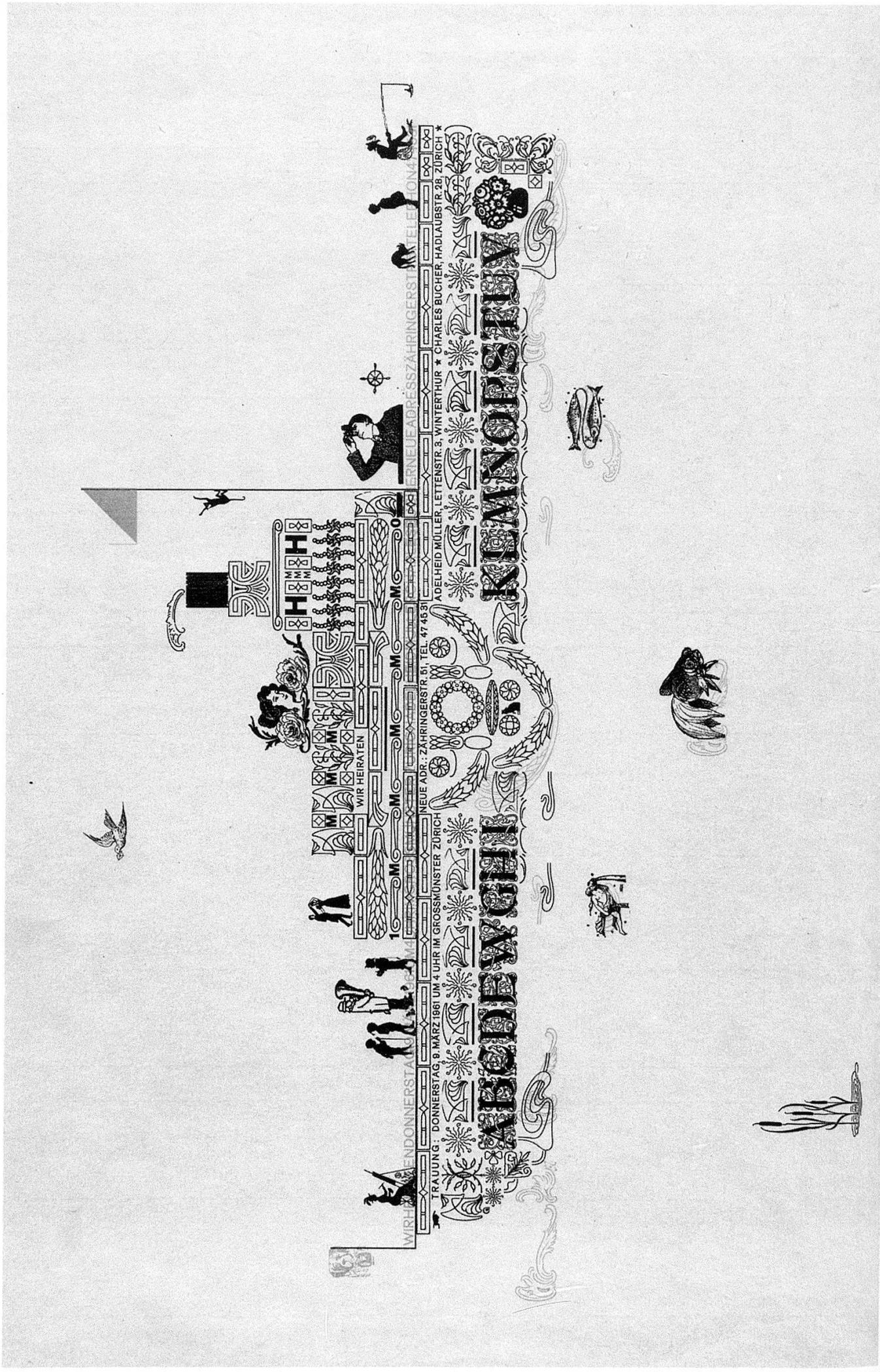


zum Fest am Samstag, den 29. Oktober 1983 um 19 Uhr einzuladen.

uAwg bis Mitte Monat



Im Duggel 3, 8700 Küsnacht, Telefon 9101522
nachmittags 478500



Hurenkind: Die verpönte Ausgangszeile am Anfang einer Kolumne. Die Reihe dieser Fachausdrücke, die alle mit dem Streben nach einem schönen und ausgeglichenen Satzbild zusammenhängen, könnte über Seiten hinweg fortgesetzt werden.

Für Dölf Hürlimann war das Wissen über die Fachausdrücke und die über Jahrhunderte hinweg geprüften Regeln eine Selbstverständlichkeit, auch im Bewußtsein, daß ein gut leserlicher Satz nur so herstellbar ist – also nicht aus Snobismus, sondern aus der handwerklichen Verantwortung heraus und zum Wohle des Lesers oder Betrachters. Sein Wissen holte er sich aus den traditionellen mündlichen Überlieferungen, aber auch aus der Literatur:

«Daß die Seele eines Menschen nicht verkrüppelt werden darf, auch wenn alle Volkswirtschaftler das für eine unausbleibliche Notwendigkeit erachten sollten, war der Gedanke, der William Morris, der Urheber der modernen kunstgewerblichen Bewegung, am tiefsten bewegte. Morris war Sozialist; auch seine Schüler, von denen der achtzigjährige, ehrwürdige Patriarch Cobden-Sanderson, der Meister der Doves-Press, heute noch lebt, waren Sozialisten. Das bedeutet, daß sie die künstlerische Höhe ihrer typografischen Leistungen nicht angestrebt haben, um das Luxusbedürfnis der Multimillionäre und Büchersnobs zu befriedigen, auch nicht um der englischen Nation Lorbeer zu pflücken oder ihrer Kultur Propaganda zu machen; es bedeutet, daß sie künstlerische Qualität nicht als Lösung ausgegeben haben, um mit englischen Waren den Weltmarkt zu erobern, sondern daß es ihnen um Höheres als nationale Eitelkeiten und Egoismen ging. Sie haben das Beispiel aufgestellt, daß auch der in die moderne Zivilisation verstrickte Mensch (Cobden-Sanderson war ein wohlhabender und angesehener Rechtsanwalt in London, bevor er Drucker und Buchbinder wurde) zu den höchsten künstlerischen Leistungen des Handwerks befähigt wäre, wenn er die seelische Einheit des mittelalterlichen Handwerkers zurückgewonne:

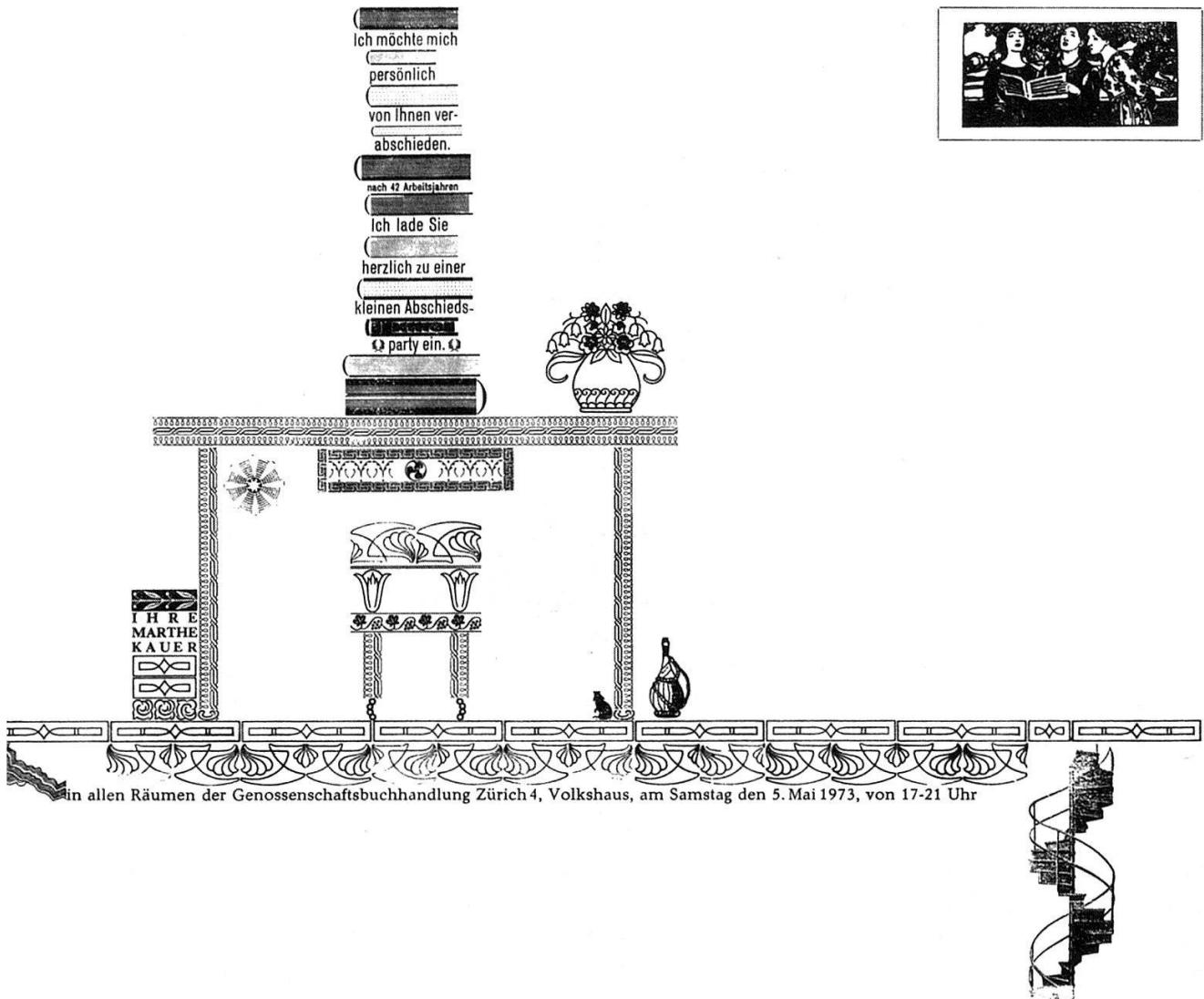
daß dies heute möglich ist und in aller Zukunft möglich bleiben wird.»

Dölf Hürlimann, das jüngste von sieben Geschwistern, wuchs in einer Arbeiterfamilie in einem der ältesten Häuser Wollishofens auf, in einer Gegend und in einem Umfeld, wo die Welt noch in Ordnung war. Natur und Lebensqualität. Einfachheit und Geborgenheit. Eine Mentalität, die sich bis heute in diesem Haus erhalten konnte.

«Im Jünglingsalter dann entstand eine liebevolle und von Achtung bestimmte Verbindung zwischen ihm und seinem Vater. Der Vater wurde sein Lehrmeister und Vorbild. Mit ihm unternahm er lange Touren und Spaziergänge. Durch ihn lernte er die Natur kennen und lieben. Pilze sammelnd durchwanderten sie Wälder am Uetliberg und im Sihltal. Die Beziehungen zu seinem Vater, einem Sozialisten der alten Schule, bestimmten das spätere Leben von Dölf Hürlimann» (Gottfried Honegger, Adolf Hürlimann 1919–1983).

Er wurde Sozialist und er blieb es auch sein Leben lang. Aber er wurde auch Schriftsetzer wie sein Vater, der in der Genossenschaftsdruckerei Zürich arbeitete und in jener Zeit natürlich mit dem «Roten Zürich» unter dem Stadtpräsidenten Klöti sympathisierte und an den Sozialismus glaubte. Das Gedankengut, das Dölf Hürlimann prägte, das er sich zu eigen machte und auch nicht verheimlichte, führte nach abgeschlossener Lehre in der «Neuen Zürcher Zeitung» vorerst einmal zur Arbeitslosigkeit.

«Die wahre Vollendung des Menschen liegt nicht in dem, was er besitzt, sondern in dem, was er ist!» Und «der Ungehorsam ist für jeden, der die Geschichte gelesen hat, die ursprüngliche Tugend des Menschen. Durch den Ungehorsam ist man zum Fortschritt gelangt, durch den Ungehorsam und die Empörung.» Diese beiden Sätze von Oscar Wilde aus dem Buch «Die Seele des Menschen unter dem Sozialismus» hat Dölf Hürlimann angestrichen, als er mir 1949 die Gesamtausgabe von Wilde zu meinem Geburtstagschenkte (Privatdruck, Verlag 3, Zürich).



Sein Engagement zum Sozialismus, und später zum Kommunismus, mußte er finanziell teuer bezahlen, aber auch viele seiner Hoffnungen wurden zerstört. Der Glaube an eine bessere Welt unter einer kommunistischen Regierung wurde durch den Einmarsch der Russen in Ungarn stark gedämpft, und zusammen mit seinem Freund und Genossen Konrad Farner verließ er die Partei der Arbeit, nicht aus geschäftlichen Rücksichten, sondern aus moralischer Enttäuschung. Er wurde aber deswegen nie ein Reaktionär. Die Boykottierung seines Betriebes durch namhafte Werbeagenturen trug er wohl mit Enttäuschung über so wenig Toleranz, aber mit Selbstsicherheit und mit einer gewissen Gelassenheit. Er vertraute auf sein handwerkliches Können, auf seine Qualität,

auf sein Wissen über die Buchdruckerkunst. Nicht umsonst werden die Schwarzkünstler nach erfolgreichem Abschluß ihrer vierjährigen Lehrzeit und der obligaten Wassertaufe neben dem «Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis» noch mit einem Gautschbrief ausgestattet, der früher bei einer Neueinstellung immer vorgewiesen werden mußte:

«Wir Jünger Gutenbergs in helvetischen Landen tun hiemit jedem unserer Kunstgenossen kund und zu wissen, daß der Jünger der wohledlen Buchdruckerkunst nach altem Brauch und Herkommen heute mit Zuziehung der Gesellen der Offizin N. N. die Wassertaufe *ad posteriora* erhalten hat. Kraft derselben gebieten wir allen Kunstgenossen, diesen Jünger Gutenbergs als echten Schwarzkünstler anzuerkennen.» Dann fol-

gen die Unterschriften des Gauthschmeisters, des 1. und 2. Packers sowie des Schwammhalters, und am Schluß wird noch der jahrhundertalte Spruch festgehalten: «Packt an! – Laßt seinen Corpus Posteriorum fallen auf diesen nassen Schwamm, bis triefen beide Ballen! Der durst'gen Seele gebt ein Sturzbad obendrauf, das ist dem Sohne Gutenbergs die allerbeste Tauf!»

Dieses heute fast komisch anmutende Dokument hatte eigentlich bis zur kommerziellen Einführung des Fotosatzes einen relativ großen Stellenwert, und zwar in zweierlei Hinsicht. Das berufliche Können, die Kenntnis des typographischen ABC, war vom Gesellschaftlichen, der Zusammenarbeit unter den Schwarzkünstlern kaum zu trennen.

Diese Traditionen wurden im Betrieb von Dölf Hürlimann, der nach vielen Versuchen selbständig zu werden, zuerst mit Alfred Ruppli, einem Altmeister der typographischen Kunst, am Predigerplatz in Zürich einen Betrieb gründete, hochgehalten. Mit einfachsten Mitteln wurde versucht, Qualitätsdrucksachen in kleinen Auflagen herzustellen. Neben einer kleinen Auswahl von Schriften stand noch eine Kniehebelpresse zur Verfügung, auf der man zu Beginn der 50er Jahre in ganz kleinen Auflagen die ersten Menükarten für die Swissair druckte. Die Schweizerische Fluggesellschaft hat der Handsetzerei Hürlimann bis heute die Treue gehalten bei auch viel größeren und vielfältigeren Aufgaben und damit bewußt oder unbewußt dazu beigetragen, die traditionelle Kunst des Buchdrucks in unserer Stadt lebendig zu erhalten. Eine kulturelle Leistung, die wir zu schätzen wissen.

Neben der eigentlichen Lohnarbeit – in der Freizeit von Dölf Hürlimann und in Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern – entstanden im Verlauf von mehr als 30 Jahren, in denen er seinen Betrieb am Rindermarkt führte, die eigentlichen Trouvaillen seiner typographischen Kunst. Da sich Dölf Hürlimann nie begnügte, nur auf seinem Fachgebiet tätig zu sein, sondern in sein Gedanken-gut Kultur, Malerei, Archäologie, Sport, Li-

teratur, Musik und Politik miteinbezog und immer versuchte, als Autodidakt sich ein fundiertes Wissen anzueignen, interessiert an Neuerungen, Hintergründen und Entwicklungen, schaffte er sich einen weiten Freundeskreis. Er versuchte immer wieder, die Welt als Ganzes zu verstehen und zu begreifen, auch von ihrer Entwicklung her. So wurde sein Betrieb nicht nur von Kunden, sondern auch von Künstlern, Lehrern, Schriftstellern, Dichtern, Politikern und Musikern besucht, um über irgend ein Thema zu diskutieren, zu streiten oder um irgend eine Auskunft zu bekommen. Zudem war sein Betrieb eingeschlossen in das auch heute noch intakte Ambiente der Kleinhandwerker im Zürcher Niederdorf, also eine Symbiose der Arbeit, Kultur und Lebensqualität in einem. «Er widerstand der Entfremdung durch die industrielle Arbeit, indem er sich Zeit nahm für das Kulturelle. Auch die Natur war für ihn ein Teil unseres Alltags. Er erfüllte in diesem Sinne die Träume unserer Väter» (Honnegger, a. a. o.).

Der Versuch von Dölf Hürlimann, die Dialektik des Geistes, die Dialektik der zwischenmenschlichen Beziehungen zu erreichen, kann man als gelungen bezeichnen. Anregungen, Neues, aber auch Kritik konnte er immer umsetzen, gaben ihm in seinem Forschen nach den letzten Zusammenhängen immer wieder eine Dimension mehr. Und auf der anderen Seite hütete er sein Wissen und Können nie als sein Privileg, sondern gab es weiter, in der Einsicht, daß selbst heute mit der totalen Information über verschiedenste Medienträger, die mündliche Überlieferung von größter Bedeutung ist. Schwierige Zusammenhänge, zum Beispiel über die Steinzeit, ein Gebiet, auf dem er sich über Jahre hinweg in mühsamer Kleinarbeit ein großes Wissen angeeignet hatte, konnte er mit blendenden Geschichten dem größten Laien schmackhaft und durchschaubar machen. Er wurde auf keinem Gebiet ein sogenannter Fachidiot, sondern Meister, Lernender, oder auch nur begeisterter Zuschauer oder Zuhörer. Dieses Multipack an Energie und Wiß-

begierigkeit hat ihn nie verlassen. Er hätte zwei oder drei Leben gebraucht, um all das, was ihn zutiefst beschäftigte, auch nur fragmentarisch zu realisieren.

Nur in diesem größeren Zusammenhang ist auch verständlich, daß er es in seinem angelernten Beruf als Schriftsetzer mit relativ einfachen Mitteln zu einer Meisterschaft gebracht hatte; aber selbst hier war er mit dem Erreichten nicht zufrieden und strebte nach der Vollkommenheit. Als Sozialist kannte er die Dialektik. Für ihn waren es keine leeren Worte, sondern Lebensinhalt auf allen Ebenen. Die lange Liste von namhaften Künstlern und Autoren, die in seinem kleinen Handwerksbetrieb verlegt wurden, lassen ebenfalls auf das große handwerkliche Können von Dölf Hürlimann schließen. Jetzt schon eine abschließende Liste zu erstellen, wäre vermessen, aber einige Namen sind trotzdem zu erwähnen:

Camille Graeser, Emanuel Jakob, Jean Lurçat, Carl Schmid, Michel Seuphor, Warja Lavater, Max Truninger, Remo Guidi, Otto Müller, André Masson, Adolf Bernegger, Robert S. Geßner, Katharina Sallenbach, Franz Anatol Wyss, Dieter Meier, Anton Bruhin, S.R. Baviera. Und dann die Schreibenden: Andri Peer, Edmond Tondeur, Jean-Yves Mock, Paul Adolf Brenner, Peer Clahsen, Herbert Meier, Urban Gwerder, die Gedichte von Bernhard Luginbühl, Hans Schumacher, Albert Erismann. Zusammen mit Robert Konrad druckte er die Zeitschrift «Essence» und mit Leo Maillet die Zeitschrift «Matière».

Eines seiner letzten Bücher gab er mit seinem Freund Guido Pidermann heraus. Es sind Sonnette von Michelangelo an Vittoria Colonna, übersetzt von Hans Mühlestein und begleitet von vier Holzschnitten von Raffael Benazzi.

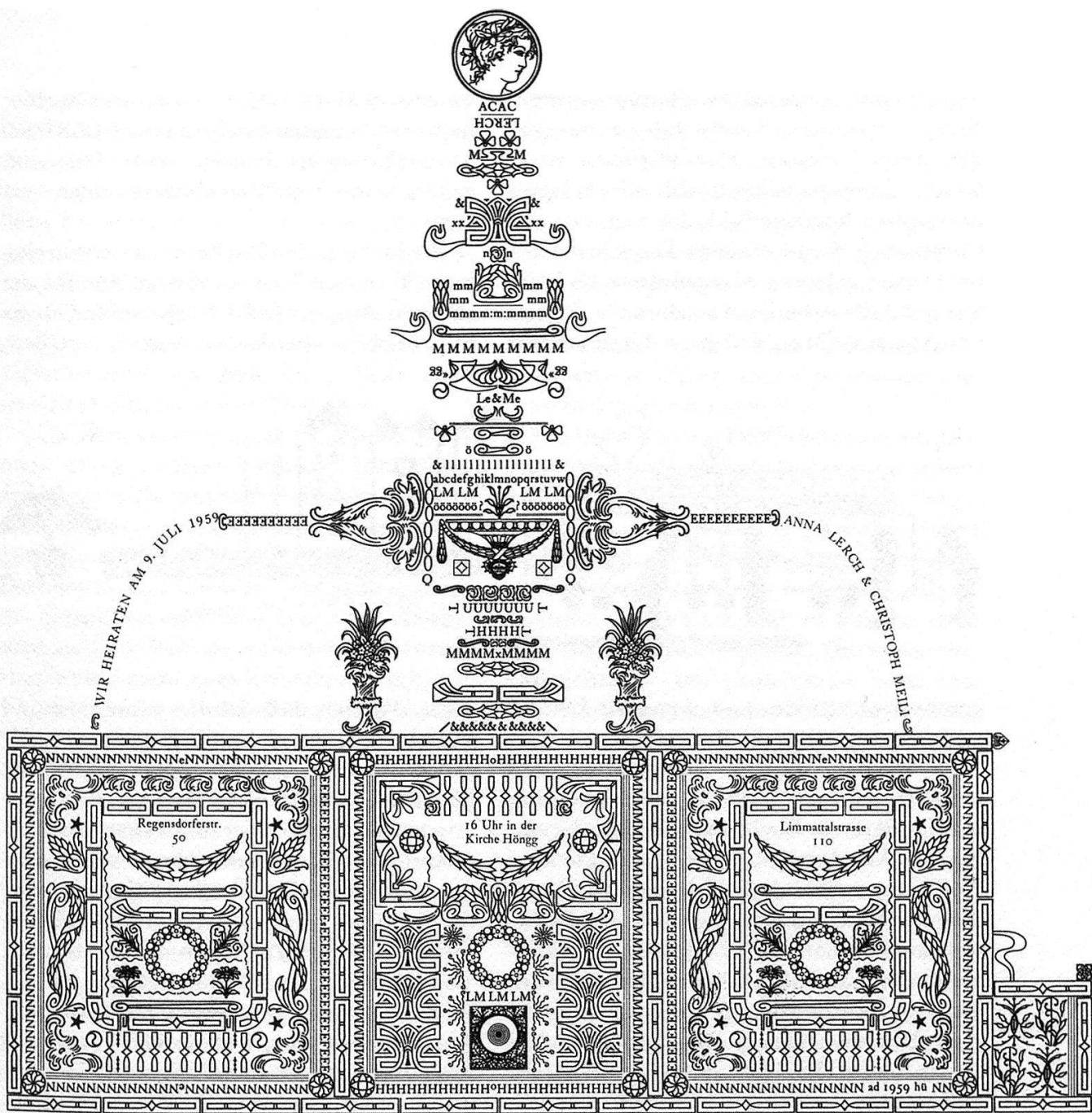
1980 wurde Dölf Hürlimann mit dem Kulturstpreis des Kantons Zürich ausgezeichnet. Mit der Gründung des «Verlags 3», zusammen mit Sybill Albers und Hans Bolliger, bekam seine buchherstellerische Tätigkeit erst recht internationalen Charakter; diese Bü-

cher sind heute in den bekanntesten Museen und Bibliotheken Europas und der Welt zu finden. Unter anderen sind die folgenden Autoren und Künstler verlegt worden:

Helmut Heißenbüttel – François Morellet, Eugen Gomringer – Günther Uecker, Max Frisch – Gottfried Honegger, Julio Cortazar – Louis Tomasello, Hans Arp – Marcelle Cahn, Peter K. Wehrli – Alan Frederik Sundberg. All diese Werke wurden in kleiner Auflage hergestellt und selbstverständlich im traditionellen Bleisatz.

Nicht weniger engagiert und liebenswürdig behandelte er seine Freunde und Bekannten, die mit dem Wunsch nach einer originellen Heiratsanzeige oder Einladung für ein Fest in den Betrieb kamen; auch diese kleinen Einblatt-Drucke sind durch die Phantasie und das Beherrschen der Typographie von Dölf Hürlimann geprägt. Es gab für ihn nichts Halbes, Laues, es mußte für ihn immer und in jeder Beziehung stimmen.

Seine Setzer, vor allem wenn sie als junge Gehilfen in den Betrieb kamen, hatten es nicht leicht. Man mußte innert kürzester Zeit lernen, schnell und präzis zu arbeiten. Daneben wurde aber von ihnen auch «verlangt», an den sich immer auf allen möglichen Ebenen abspielenden Diskussionen teilnehmen zu können, ohne die jeweilige Arbeit zu vernachlässigen. Das bedingte natürlich, daß man sich Wissen zulegte, daß man es nicht nur bei den mündlichen Überlieferungen der «Älteren» belassen konnte. Und hier hat Dölf Hürlimann wahrscheinlich bewußt eine kulturelle Erziehung betrieben, von der jeder, auch wenn er den Betrieb verließ, ein Leben lang zehren konnte. Alles was er liebte, die Stadt, die Natur, den Beruf, das Spiel (Schach und Jassen), die Literatur und die klassische Musik konnte er begeisternd vermitteln. Wenn er für einen Monat ins Wauwilermoos zu archäologischen Ausgrabungen ging oder in die Toscana, um auf den Spuren der Etrusker zu wandern und zu suchen oder in Amerika ähnlichen Vorstellungen folgte, mußte er auf seine Mannschaft vertrauen können. Er hatte immer versucht, jeden alles



machen zu lassen, hatte Vertrauen, und seine Idee, daß jeder jeden ersetzen kann, bestätigte sich in jeder Hinsicht.

Durch die technische Entwicklung in der grafischen Industrie, vor allem mit dem Fotosatz und dem Kopieren, wurde sein Betrieb vor grundsätzliche Probleme gestellt: Probleme des Überlebens. Fotosatzschriften sind immer gestochen scharf – Bleischriften haben mit der Zeit kleine Mängel. Fotosatzschriften lassen sich unter Ausschluß des seit 500 Jahren überlieferten typographischen ABC verfremden, vergewaltigen. Die techni-

sche Lösung, die das Ästhetische vernachlässigt, gewann die Oberhand. Dölf Hürlimann weigerte sich konsequent, diese neuen Möglichkeiten in sein gestalterisches Schaffen miteinzubeziehen. Sein Glaube an den Bleisatz mit seiner Schönheit des Schriftbildes, mit den vielen technischen Feinheiten über Jahrhunderte geprüft, war unerschütterlich.

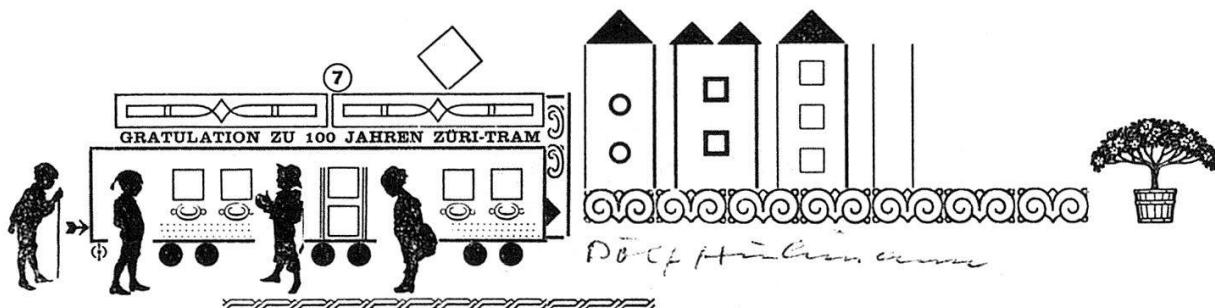
Er war nicht der einzige, der auf das kulturelle und ästhetische Vermächtnis der Jünger Gutenbergs schwor:

«Angesehene deutsche Verlage legen Bücher vor, in denen die einfachsten Regeln der

Typographie anstandslos ignoriert werden. Billige Lichtsatzverfahren führen zu einer Art Text-Verödung. Der Fließsatz wirkt löchrig, unausgeglichen und fleckig und zeigt das typisch holprige Bild, das man von der Composertechnik her kennt. Die Schrift wird beliebig aufgeblasen oder reduziert, als hätte uns nicht die Arbeit von vierhundert Jahren vor Augen geführt, daß jeder Grad einzeln

unter dem Motto: «Wir drucken nur Bücher, die wir selber lesen möchten», und Dölf Hürlimann hielt seiner Bleisetzerei die Treue und gründete mit Freunden ebenfalls einen Verlag.

Die Liebe zu den Büchern hat bei ihm eine lange Tradition. Er hat sich auch bemüht, die schönen Ausgaben der Büchergilde Gutenberg in mühsamer Kleinarbeit zu verteilen.



geschnitten werden muß, wenn die Lettern optisch ausgewogen bleiben sollen ...

Da im Fotosatz kein Typenkörper mehr existiert, wird der Lauf der Schrift beliebig manipuliert; die Buchstaben werden, besonders im Akzidenz- und Titel-, aber auch im Fließsatz, aneinandergeklebt oder auseinandergerissen. Umbrochen wird oft ohne Rücksicht auf überhängende Zeilen. Immer häufiger findet man auf halbleeren Seiten die am unteren Rand verloren schwimmende Pagina. Abschnitte, Leerzeilen, Senkungen lassen in vielen Publikationen den Verdacht aufkommen, sie seien aus einer Blindenanstalt hervorgezogen. In der Tat versteht man diese Erscheinungen schlecht, wenn man sie auf bloße Schlamperei zurückführt. Ihre gemeinsame Logik ist die Zerstörung der Sinnlichkeit» (Hans Magnus Enzensberger, in «Die Zeit» vom 22. Mai 1982).

Mit Schmunzeln las Dölf Hürlimann diese Philippika eines von ihm sehr geschätzten Schriftstellers. Zwei Liebhaber von guten und schönen Büchern, die sich nie gesehen hatten, fanden geistige Übereinstimmung. Hans Magnus Enzensberger gründete einen Verlag (Die Andere Bibliothek), in dem die Bücher wieder im Bleisatz hergestellt werden

Kein Wunder, daß sich der Humanist und Sozialist Dölf Hürlimann zu dieser Organisation hingezogen fühlte und sein Wissen über den «Kulturfaktor» Buch immer wieder erneuerte, sich an alter und neuer Literatur orientierte und sich viele Ideen und Ansichten zu eigen machte. Die neue Technik aber, die sich über so viel Tradition und Können brutal hinwegsetzte, stimmte ihn traurig. Von Jahr zu Jahr wurde die Hoffnung, die Ästhetik, die kulturelle Sinnlichkeit könnten dem ungehemmten technischen Fortschritt Einhalt gebieten, immer kleiner. Nicht weniger resigniert schätzt Hans Magnus Enzensberger die Entwicklung ein:

«Die Typographen (im weitesten Verstand) haben von jeher zur Avantgarde der Arbeiterbewegung gehört; ohne ihre Kenntnisse, ihre Kultur und ihre Solidarität wäre die rasche Ausbreitung neuer Ideen in der Arbeiterklasse des neunzehnten Jahrhunderts gar nicht denkbar gewesen. Daß eine so hochorganisierte, selbstbewußte Gruppe von Facharbeitern das Feld nicht kampflos räumen würde, konnte nur die borniertesten Technokraten überraschen, auch wenn es nur eine Frage von wenigen Jahren sein wird, bis dieser Kampf endgültig verloren ist.»

Trotzdem war der Durchhaltewillen in Dölf Hürlimann ungebrochen; er bereitete die Zukunft vor. 1982 schrieb er angesichts der engen räumlichen Verhältnisse seines Betriebes einen Brief an den Stadtpräsidenten von Zürich mit der Bitte, ihm «ohne Kostenfolge für die Stadtkasse» in einer Liegenschaft größere Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Unter dem Stichwort «Handsetzerei als ‹lebendiges Museum›» schrieb er unter anderem folgendes:

«Im Druckgewerbe hat im letzten Jahrzehnt ein gewaltiger Umbruch stattgefunden: Der althergebrachte Bleisatz wurde vom Lichtsatz und Computersatz abgelöst, der Offsetdruck verdrängt zunehmend den Buchdruck. Der Bleisatz – und insbesondere das Setzen von einzelnen Typen von Hand – wird auf Grund dieser technischen Entwicklung immer mehr zum Kunsthantwerk, das nur noch wenige Spezialisten beherrschen. Seit Jahrzehnten führe ich am Rindermarkt zusammen mit einigen ausgewiesenen Be-

rufsleuten eine Handsetzerei. Grafiker, Werbeagenturen und andere Kenner der Druckkunst lassen ihre Arbeiten für qualitativ hochstehende Drucksachen bei uns setzen und gestalten. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich meinen Betrieb in jüngere, initiativere Hände übergeben möchte. Diese Ablösung wird bruchlos erfolgen, indem ich die Handsetzerei meinen bisherigen Angestellten übergebe und mit ihnen gemeinsam eine neue Betriebsform aufbaue.»

Der frühe Tod von Dölf Hürlimann verhinderte diese Aufbauarbeit. In den Grundideen und ersten Vorbereitungen war alles festgelegt. Seine Mitarbeiter und Schüler stehen aus Überzeugung hinter seinem Vermächtnis und versuchen «eine der Wurzeln unserer Kultur» zu erhalten und zu fördern trotz finanzieller Schwierigkeiten. Der kulturelle, humanistische und ästhetische Geist von Dölf Hürlimann hat seine Nachfolger gefunden: Eine kleine Hoffnung, jahrhundertealte Werte in die Zukunft zu retten.

Hinweis auf den Kommentarband zum Faksimile der «TRÈS RICHES HEURES DU DUC DE BERRY»

Zur ersten vollständigen Faksimile-Ausgabe der «Très Riches Heures du Duc de Berry», die im Faksimile-Verlag Luzern erschienen ist (Bericht, Faksimile-Beilage und Anzeige im *Librarium* 1984/II), liegt nun auch der Begleitband vor. Die deutschsprachige Version basiert auf dem Kommentar von Raymond Cazelles und ist von Johannes Rathofer in vielen Details ergänzt und durch eine von ihm geschaffene Beschreibung der Handschrift bereichert worden. Seiner Initiative sind auch Transkription und Übersetzung sämtlicher Texte des Stundenbuches zu verdanken, die ziemlich genau die Hälfte des schön gedruckten Werkes beanspruchen. Mit diesem beachtlichen Aufwand wird das zentrale Anliegen des Kommentars, die Erschließung des Sinngehaltes der Bilder, un-

terstrichen. Wer dazu neigt, kann Bild, Text und die Erklärungen über die von ihnen gebotene, feingegliederte Information hinaus auch eigener Kontemplation zu Grunde legen. Damit ist ein wohltuendes Gleichgewicht zu den historisch-biographischen, beschreibenden, besitzgeschichtlichen und kunsthistorischen Partien des Kommentars erreicht, die zudem in den Erläuterungen der Bilder von ihrer Seite her zum äußerst reichen Gehalt dieser berückend schönen Handschrift führen. Z

«Les Très Riches Heures du Duc de Berry». Kommentar zur Faksimile-Edition des Manuskriptes Nr. 65 aus den Sammlungen des Musée Condé in Chantilly. Herausgegeben von Raymond Cazelles und Johannes Rathofer, 435 Seiten, Faksimile-Verlag, Luzern 1984.